



Kafka in Österreich, Kafka und Österreich

Paola Paumgardhen / Stéphane Pesnel (Hg.)

Paola Paumgardhen/Stéphane Pesnel (Hg.)
Kafka in Österreich, Kafka und Österreich

Forum: Österreich, Band 19
Herausgegeben von Jacques Lajarrige und Helga Mitterbauer

Paola Paumgardhen/Stéphane Pesnel (Hg.)

Kafka in Österreich, Kafka und Österreich

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Franz Kafka mit Albert Ehrenstein, Otto Pick und Lise Weltsch am 7. September 1913 in einer Flugzeugatruppe auf dem Wiener Prater, aus: Hartmut Binder: *Kafkas Welt. Eine Lebenschronik in Bildern*. Reinbek bei Hamburg 2008, S. 396.

Die Publikation dieses Bandes wurde gefördert durch die Forschungsgruppe UR 3556 REIGENN und durch die Faculté des Lettres von Sorbonne Université.



peer reviewed content

ISBN 978-3-7329-1004-5

ISBN E-Book 978-3-7329-8932-4

ISSN 2363-4855

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

MANFRED MÜLLER	
Vorwort – Kafka und Österreich	7
PAOLA PAUMGARDHEN UND STÉPHANE PESNEL	
Einleitung	11
STEFFEN HÖHNE	
Franz Kafka als zentraleuropäischer Autor – Überlegungen zu räumlichen und zeitlichen Einordnungsversuchen	15
ISABELLE RUIZ	
Franz Kafka aus der Sicht von Johannes Urzidil	41
FLORENCE BANCAUD	
Kafka und Wien, eine schmerzhaft Beziehung	65
PAOLA PAUMGARDHEN	
Franz Kafka im Dialog mit Sigmund Freud	101
ERIBERTO RUSSO	
Austriazismen bei Kafka am Beispiel seiner Tagebücher	127
MARCEL KRINGS	
Assimilation, Konversion, Säkularität – Die k. u. k. Monarchie und der Fortbestand des Judentums in Kafkas <i>Heizer</i>	145
OLIVER JAHRAUS	
Cooler Kafka – Verhaltenslehre der Kälte bei Kafka	163

ELISABETH SKARDARASY UND HERWIG GOTTWALD „Jede Zeile von Kafka ist mir lieber als mein ganzes Werk.“ Zur Bedeutung Franz Kafkas für Elias Canetti	189
SERENA GRAZZINI „gerade die Vorsicht verlangt wie leider so oft, das Risiko des Lebens“. Franz Kafka und Thomas Bernhard – Baumeister literarischer Denklabyrinth	221
GAUTHIER LABARTHE Das Spiel von Leben und Wahrheit – Der Einfluss von Kafkas Tagebüchern in Handkes Spätwerk	243
GIOVANNI SAMPAOLO „Bei Kafka, da war ich daheim.“ Alois Hotschnig – die Risse der Moderne	269
RÜDIGER GÖRNER <i>Ins Schloss ohne Zurück – Zu Marianne Grubers ‚Fortsetzung‘ von Franz Kafkas Großfragment</i>	287
Die Autorinnen und Autoren	299

Vorwort

Kafka und Österreich

Franz Kafka und Österreich – das ist ein komplexes Thema. Der Prager Autor, der als Zugehöriger der Habsburgermonarchie mehr als 35 Jahre seines kurzen Lebens einen „österreichischen“ Pass besaß, wurde gern und oft der „österreichischen Literatur“ zugerechnet. Vor allem in Österreich und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war das der Fall, als man danach trachtete, direkte kulturelle Traditionslinien aus der versunkenen Donaumonarchie in die Zweite Republik zu ziehen. Nicht nur Kafka wurde, ohne widersprechen zu können, „eingemeindet“, vielen seiner Zeitgenoss:innen aus dem ehemaligen Vielvölkerstaat erging es ähnlich.

Dass Kafka im Gegensatz zu vielen anderen deutschsprachigen Prager Autoren nicht einmal ein ausgeprägtes Naheverhältnis zu Wien hatte, störte kaum, zumal es auch keine eindeutige Aussage Kafkas gab, in der er sich eindeutig gegen eine Zuschreibung zum Staat, dessen Pass er besaß, wehrte.

Vielmehr ist auch Kafkas Umgang mit dem Thema vage, sowohl was die nationale Zuschreibung als auch die Ablehnung staatlicher Zugehörigkeit betrifft. Eine Deutung etwa seiner freiwilligen Meldung zum Ersten Weltkrieg als klares politisches Bekenntnis *zu* Österreich-Ungarn ist angesichts seiner persönlichen Umstände in dieser Zeit ebenso schwierig wie die Interpretation scheinbar klarer Aussagen *gegen* ein Österreichertum: So ist etwa bei der berühmten Tagebuchstelle vom 9. März 1914, in der Kafka sich „österreichischer Jurist, der ich ja im Ernst gar nicht bin“ nennt, unklar, was er „im Ernst“ nicht sei: *österreichisch* oder *Jurist* oder beides?

Drei Jahre später, im März 1917, schickte der Wiener Schriftsteller und Künstler Fritz Lampl an Kafka eine Einladung, einer Künstlervereinigung bei-

zutreten, die sich der Idee des, wie es hieß, „Habsburgischen Gesamtstaates“ verschreiben solle.

Kafka lehnte ab, er sei, wie der Briefentwurf in seinen Oktavheften belegt, „nämlich nicht imstande, mir ein im Geiste irgendwie einheitliches Groß-Österreich klarzumachen und noch weniger allerdings, mich diesem Geistigen ganz eingefügt zu denken“. Im Brief, den er schließlich abschickt, wird aus „Groß-Österreich“ das „Österreichertum“.

Was wie eine eindeutige Absage klingt, schwächt Kafka selbst jedoch ab, indem er anfangs die „nützliche oder sogar notwendige Sache“ lobt und abschließend schreibt: „Sollte, wie es sich vielleicht nicht verhindern lassen wird, aus Ihrer Vereinigung ein Verein mit Mitgliedsbeiträgen u.s.w. werden, trete ich als Mitglied gerne bei.“

Wirklich eindeutig ist das nicht. Kein Wunder, dass sich auch die nachfolgenden Generationen schwertaten, Kafka dem „Österreichertum“ zuzuschreiben oder eben nicht. Dies zeigt sich auch, wenn man auf die Anfänge der Tätigkeit der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft blickt.

1979 gegründet, war sie die erste ihrer Art in Europa. Doch schon aus der Wahl des Namens erwuchs eine Hürde, die erst nach mehrmaligen Anläufen bewältigt werden konnte. So war am Beginn der Planungen von einer „Internationalen Franz Kafka-Gesellschaft“ die Rede, in der ersten Sitzung eines Proponentenkomitees von einer „Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft“, tatsächlich gegründet wurde schließlich eine „Franz Kafka-Gesellschaft Wien – Klosterneuburg“. Erst 18 Jahre später, im Jahr 1987, änderte man den Namen auf das bis heute gültige „Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft“.

Aber nicht nur die Frage eines nationalen Namensbestandteils, auch jene der Staatszugehörigkeit Franz Kafkas war von Anfang an ein Thema. Man täte der Kafka-Gesellschaft aber unrecht, würde man sagen, sie habe Kafka stets als „Österreicher“ verkaufen wollen. Vielmehr ist meist von „deutschsprachig“ die Rede, und auch der stets genannte Geburtsort Prag, oft als einziger genannter geografischer Bezugspunkt, widerspricht Vermutungen einer bedingungslosen Eingemeindung des Autors.

Vielsagend ist allerdings, dass proportional zur wachsenden öffentlichen Wahrnehmung, etwa im Zuge der Ausschreibung eines hochdotierten Kafka-Preises, auch das Österreichertum Kafkas zunimmt, etwa im Wording gegen-

über öffentlichen Geldgebern. So entwirft der gewiefte erste Präsident der Kafka-Gesellschaft, Wolfgang Kraus, Argumente für einen solchen Preis in seinen Notizen so: „Es erscheint kulturpolitisch vorteilhaft, die Namen weltbekannter österreichischer Schriftsteller für österreichische Preise in Anspruch zu nehmen, bevor sie von außerösterreichischen Instanzen für ähnliche Zwecke benützt werden. Franz Kafka wäre einer der bedeutendsten dieser Namen.“

Zumindest nach außen war also, könnte man folgern, Kafka unbedingt als Österreicher festzulegen. Dies setzte sich nach den Wendejahren – angesichts zunehmender Kafka-Erinnerung in Prag – fort, wenn es um bestimmte Fixpunkte österreichischen Kafka-Gedenkens ging, wie einen Gedenkbaum, eine Schriftenreihe, eine Kafka-Bibliothek. All das wurde zuweilen vom offen geäußerten Wunsch begleitet, „Kafka nach Österreich zurückzuholen“.

Das offizielle Österreich machte diesen Wunsch allerdings bald zunichte, indem die Förderungen zurückgingen und schließlich ausblieben, wohl auch aus dem berechtigten Zweifel heraus, warum man eine teure Konkurrenz zu Prag etablieren solle, wo doch der Dichter selbst praktisch sein ganzes Leben dort verbracht hatte.

Der Aufstieg der Kafka-Gesellschaft ab den 2010er Jahren ist nicht mehr von nationalen Überlegungen begleitet. Kafka als internationalen Autor zu denken, scheint üblich und sinnstiftend geworden zu sein. Unterbrochen höchstens vom beflissenen Ausbessern des Wortes „deutsch“ in „deutschsprachig“, wenn es um den Dichter, sein Werk und die spezifische Ausprägung der Prager Literatur geht, der er angehörte.

Es bleibt ein Zufall, der Kafka dauerhaft an Österreich bindet: sein Sterbeort, an dem Kafka, so ehrlich muss man sein, nur war, weil die Schweiz teurer gewesen wäre.

Einleitung

Auch wenn es wenig Sinn haben mag, Franz Kafka national eingrenzen zu wollen (eine Gedenktafel in Berlin-Steglitz nennt ihn einen „österreichischen Dichter“, oft wird er als „tschechischer Schriftsteller deutscher Sprache“ bezeichnet, in der früheren Literaturgeschichtsschreibung sogar einfach als einer der wichtigsten Exponenten der „deutschen Literatur“, und allerdings trifft keine dieser Formulierungen wirklich zu, auch wenn keine grundsätzlich falsch ist), lässt sich die Tatsache nicht leugnen, dass der Verfasser des *Urteils* und der *Verwandlung* bis zur Auflösung der k. u. k. Monarchie und zur Gründung der sog. Nachfolgestaaten ein österreichisch-ungarischer Staatsbürger gewesen ist.

Ohne Kafkas Werk irgendeiner nationalen Vereinnahmung unterziehen zu wollen, wird im vorliegenden Band der Versuch unternommen, das Verhältnis des großen Erzählers zu Österreich zu umreißen und das schon vor über 45 Jahren von Julius M. Herz behandelte Thema „Franz Kafka and Austria“ (*Modern Austrian Literature*, 11/1978) in ein neues, polyperspektivisches Licht zu rücken, das nationale Zuweisungen bewusst vermeidet. Es werden nämlich in unserem Sammelband eher biografische, soziologische, kultur- und literarhistorische sowie rezeptionsgeschichtliche und -ästhetische Aspekte berücksichtigt.

Eine erste Gruppe von Beiträgen ist der Verortung Kafkas im österreichischen Kontext gewidmet, wobei das Adjektiv „österreichisch“ extensiv zu verstehen ist. Steffen Höhne setzt sich mit Kafkas „Austriazität“ auseinander, indem er sie in den größeren Zusammenhang des mitteleuropäischen Kulturraums einordnet und Kafkas kulturelle Verwurzelung in der als wesentlichem Bestandteil der Doppelmonarchie verstandenen Hauptstadt des Königreichs Böhmen darstellt. Zu der Prager deutschen Konstellation gehört auch der ebenfalls in der Zeit der Habsburgermonarchie geborene und aufgewachsene Johannes Urzidil, der einer der ersten Kafka-Kommentatoren gewesen ist

und der aufgrund ihres gemeinsamen sprachlich-kulturellen Hintergrunds ein besonders intimes Verständnis vom Werk Kafkas hatte: In ihrem Artikel kommentiert und kontextualisiert Isabelle Ruiz die Essays und fiktionalen Texte Urzidils, in denen Kafka vorkommt, und unternimmt es dabei, Urzidils Kafka-Bild näher zu bestimmen. Florence Bancaud geht ihrerseits auf Kafkas Aufenthalte in der „Reichshaupt- und Residenzstadt“ Wien (die nach dem Ersten Weltkrieg zur Hauptstadt der „Republik Österreich“ wird) und auf deren Rolle in seinem persönlichen Werdegang ein, wobei sie auch das Verhältnis des Dichters zur österreichischen Literatur, insbesondere zum paradigmatischen Beispiel von Franz Grillparzer, beleuchtet. Paola Paumgardhens Beitrag fokussiert auf Kafkas Auseinandersetzung mit Freuds Denken und dem psychoanalytischen Diskurs sowie auf deren kreativen Niederschlag im Werk. Dabei nimmt sie Kafkas Romanfragment *Der Proceß* und die Novelle *Das Urteil* unter die Lupe, zwei Erzählwerke, in denen u. a. Themen wie der Ödipus-Komplex, der Vater-Sohn-Konflikt, das Unbewusste, der Traum und die Selbsterstörung behandelt werden, alles psychoanalytische Motive, die eine freudianische Interpretation rechtfertigen und dadurch Kafkas Verbindung zum Wiener und österreichischen Kulturmilieu bezeugen. Sprachkulturelle bzw. linguistische Aspekte, die Kafka z. T. in einem österreichischen Umfeld verankern, werden ebenfalls im Band behandelt: In seinem Beitrag untersucht Eriberto Russo die Präsenz der Austriazismen bei Franz Kafka am Beispiel seiner Tagebücher. Dabei liegt der Schwerpunkt einerseits auf Kafkas Verhältnis zu regionalen Varianten und andererseits auf dem Konstruktionsprozess seiner sprachlichen Identität, die sich in der privaten Produktion als weniger kontrolliert und sprachlich kreativer herausstellt. Motivische Strukturen, etwa kryptische Figurationen der Doppelmonarchie und von deren Machtapparaten im Erzählwerk, durften im Zusammenhang einer kritischen Auseinandersetzung mit Kafkas Verhältnis zu Österreich nicht fehlen. Innerhalb einer jüdischen Lektüre von Kafkas „Fragment“ *Der Heizer* interpretiert Marcel Krings den Überseedampfer, an Bord dessen Karl Roßmann in den Hafen von New York einfährt, als eine Metapher für den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn. Am Beispiel von zwei Texten, die echoartig aufeinander zu antworten scheinen, auch wenn von keinem direkten intertextuellen Bezug die Rede sein darf, reflektiert Oliver Jahraus über die Begriffe „Macht“ und „Autorität“, „Orientie-

„Desorientierung“ im Kontext der sich auflösenden Habsburgermonarchie: Sein Beitrag bietet eine vergleichende und kontrastive Lektüre von Kafkas „Kürzestgeschichte“ bzw. Parabel *Gibs auf!* und von einer Stelle aus Manès Sperbers *Sieben Fragen zur Gewalt*.

In einer zweiten Gruppe von Beiträgen wird die Kafka-Rezeption durch die österreichische Literatur untersucht. Die kritische Rezeption von Kafkas Werk setzt im österreichischen Umfeld bekanntlich früh ein, etwa mit Robert Musils Besprechung von Kafkas allererster Publikation, dem Erzählband *Betrachtung*, gekoppelt mit Bemerkungen zur Novelle *Der Heizer* („Literarische Chronik“, in: *Die neue Rundschau*, Augustheft 1914) sowie mit Joseph Roths Feuilleton zum Rezipienten Ludwig Hardt, der Kafka-Texte besonders gern vortrug („Ludwig Hardt rezitiert Franz Kafka“, in: *Frankfurter Zeitung*, 8.2.1924). Die Geschichte der kritischen Rezeption Kafkas in Österreich wäre sicherlich ein ergiebiges Thema gewesen, wir haben es jedoch vorgezogen, der Präsenz von intertextuellen Bezügen in den Werken von einigen bedeutenden Vertreter:innen der österreichischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts nachzugehen und uns zu fragen, welche Spuren die Kafka-Lektüre bei diesen Autor:innen hinterlassen haben mag – anders gesagt: welche motivischen, thematischen, erzähltechnischen, ästhetischen Impulse sie ihrer jeweiligen Beschäftigung mit dem Werk von Franz Kafka verdanken.

So versuchen Herwig Gottwald und Elisabeth Skardarasy, die Konturierung von Elias Canettis Selbstverständnis als Dichter auf der Grundlage der Erschließung von Materialien aus seinem Nachlass zu rekonstruieren, wobei Franz Kafka die Rolle einer unumgänglichen Identifikationsfigur spielt. In ihrem Beitrag schlägt Serena Grazzini eine Reflexion über Thomas Bernhards Verhältnis zu Kafkas Werk vor. Sie stellt dar, wie die frühere Forschung dieses Verhältnis aufgedeckt und behandelt hat und wie der Name Kafkas in Bernhards späterem Werk explizit erwähnt wird. Von der Prämisse ausgehend, dass beide Autoren Meister der Paradoxie sind, untersucht sie die Bedeutung vom Motiv des Labyrinths in ihrem jeweiligen Gesamtwerk. In der sich labyrinthisch entfaltenden Suche nach Auswegen im Bewusstsein des Mangels an Auswegen, nach Wahrheit und Erkenntnis im Bewusstsein ihres fragmentarischen Charakters, wenn nicht sogar ihrer Unerreichbarkeit, erkennt sie den Konvergenzpunkt der literarischen Welt beider Schriftsteller. Gauthier

Labarthe widmet seinen Aufsatz der Frage, wie Kafkas intimes Schreiben Peter Handkes Spätwerk beeinflusst hat. Der Schreibprozess verwandelt die Texte in einen exterritorialen Raum, wo das schreibende Subjekt sich durch eine Selbstauflösung neu erfinden kann. Der Aufsatz beschäftigt sich mit dieser Geste der Preisgabe, die eine neue Auffassung der Wahrheit mit sich bringt. Giovanni Sampaolo überprüft die feste Meinung der internationalen Kritik zu Alois Hotschnig, nach der der österreichische Erzähler literarisch besonders eng mit Kafka verwandt sei. Jenseits von Themen, Stimmungen und einer analog ethischen Haltung komme bei beiden Autoren eine analoge Darstellung des Fragmentarischen ganz besonders zum Tragen. Nicht unwichtig ist zuletzt das, was man als kreative oder produktive Rezeption bezeichnen dürfte, nämlich die schöpferische Verarbeitung von Kafka-Impulsen – etwa in Friedrich Torbergs Erzählung „Der Mann, der nie über Kafka schrieb“ (in: *Der Monat*, Juli 1968), die aus Zeitgründen leider hier nicht kommentiert werden konnte – oder die erzählerische Weiterführung von Kafka-Stoffen, z. B. in Marianne Grubers Roman *Ins Schloss* aus dem Jahre 2004, den Rüdiger Görner in dem den vorliegenden Sammelband abschließenden Essay kommentiert. Dass es sich bei den hier behandelten Themen- und Werkkomplexen um eine repräsentative Auswahl handelt, die noch erweitert werden könnte und sollte, leuchtet wohl ein.

Die Herausgeber der hier versammelten Studien möchten sich bei Jacques Lajarrige und Helga Mitterbauer bedanken, die sich sofort bereit erklärt haben, den Band in die von ihnen geleitete Reihe „Forum: Österreich“ aufzunehmen. Die Publikation des Buches wurde durch die großzügige finanzielle Unterstützung der germanistischen Forschungsgruppe REIGENN sowie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät von Sorbonne Université ermöglicht. Manfred Müller, Vorsitzender der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft, hat neben seinen zahlreichen Verpflichtungen im Gedenkjahr 2024 die nötige Zeit gefunden, um ein Vorwort zum vorliegenden Band zu schreiben, das noch weitere kulturhistorische Perspektiven eröffnet: Ihm sei dafür aufrichtig gedankt. *Last but not least*: Herzlicher Dank gebührt Ute Weidenhiller für ihre ebenso freundliche wie effiziente Hilfe während der redaktionellen Arbeit an den Beiträgen.

Neapel und Paris, 28. April 2024

Franz Kafka als zentraleuropäischer Autor

Überlegungen zu räumlichen
und zeitlichen Einordnungsversuchen

1 Franz Kafka und das Österreichische

Franz Kafkas Texte, lässt man einmal die Briefe und Tagebücher beiseite, lassen sich bis auf wenige Ausnahmen kaum topographisch oder im Hinblick auf konkrete historische Daten einordnen. Man findet so gut wie keine konkreten Benennungen von Örtlichkeiten oder Ereignissen oder – dies gilt auch für die brieflichen und biographischen Texte – elaborierten Stellungnahmen z. B. zu politischen Sachverhalten. Andererseits wurde ungeachtet einer höchst polyphonen Interpretationskultur, die sich jeder bequemen Identifizierung von Wirklichkeit im Werk mit der historischen Realität verweigert, in der Forschung immer wieder ein Bezug des Werkes zu Prag unterstellt, bis hin zu Behauptungen wie von Willy Haas, wonach kein Nicht-Prager Kafka verstehen könne:

Ich kann es mir nicht vorstellen, wie irgendein Mensch ihn [Kafka] überhaupt verstehen kann, der nicht in Prag und nicht um 1890 oder 1880 geboren ist. Es liegt an seinem merkwürdig stummen, allegorisch-realistischen Tiefsinn, daß derjenige, der die ungeheuer suggestive lokale Vordergrundswelt, das Milieu seiner zwei größten Bücher ‚Der Prozeß‘ und ‚Das Schloß‘, nicht wirklich kennt, auch die ganze dichte metaphysische Analogie, die nur in diesem und durch diesen lokalen Mikrokosmos existiert, nicht wirklich verstehen kann: so entstanden und entstehen die abstrusesten Mißverständnisse.¹

.....
1 Haas 1957: 31f.

Für Haas geht es darum, das Spezifische von Kafka zudem in Abgrenzung zu den österreichischen Traditionen zu erfassen:

Alte Österreicher sagen gern, daß das Österreichertum, das wahre, alte Österreichertum, eigentlich ein Geheimnis sei, das keiner außerhalb Österreichs wirklich verstehe. Wer versteht denn wirklich Nestroy oder Raimund oder Stifter oder etwa Grillparzers ‚Armer Spielmann‘ außerhalb des alten Österreich? Aber Kafka scheint mir ein noch viel verschlosseneres österreichisches, jüdisches, Prager Geheimnis zu sein, zu dem nur wir den Schlüssel haben. Und meine größte Freude ist, daß Kafkas ‚Weltruhm‘, dieser Haufen perverser Mißverständnisse, endlich abnimmt und wir ihn, den Freund, zurückbekommen.²

Eine derartige raumzeitliche Verortung, um nicht zu sagen: Reduktion Kafkas auf den unmittelbaren Prager Kontext war auch auf der Liblitzer Konferenz von 1963 intendiert, auf der gleich in der Eröffnungsansprache Marie Majerová konstatierte, dass „ohne die Kulissen des alten Prag und ihres tausendjährigen Gesteins [...] es nicht die Atmosphäre seiner Romane ‚Der Prozeß‘ und ‚Das Schloß‘³ gäbe. Zwar ging es auf dieser Konferenz auch um die Dekonstruktion ideologischer Sinnangebote, wie insbesondere in den Debatten um Entfremdung deutlich wurde, die letztlich eine „Auseinandersetzung über die kollektive Ordnung der sozialistischen Gesellschaft und ihre aus der Stalin-Zeit nachwirkende Ethik“ bedeuteten,⁴ womit allerdings wiederum eine räumliche und zeitliche Einordnung Kafkas erfolgte.⁵

Wird man sich einerseits derart chronologisch wie territorial Grenzen setzenden Zuordnungen nicht anschließen wollen, so lassen sich andererseits doch kulturhistorische und mentale bzw. diskursive Prägungen konstatieren, deren Spuren in einem literarischen Werk wie dem von Kafka Wiederhall finden und die eine territorial-historische Verortung durchaus ermöglichen. Um diese

.....

2 Ebd.: 32.

3 Majerová 1965: 9.

4 Schulze Wessel 2018: 58.

5 Zu diesen Debatten siehe Höhne 2003.

Prägungen identifizieren zu können, soll es in den folgenden Ausführungen weniger um gleichwohl vorhandene faktographische Rückbindungen an Prag gehen als vielmehr um den Versuch, Kafka in den Kontext zentraleuropäischer multilingualer wie transnationaler Erfahrungen einzuordnen.

Will man also eine räumliche Verankerung vornehmen, dann findet man auf der einen Seite zunächst in biographischen Texten, Briefen und Tagebüchern, selbstverständlich Referenzen auf Prag, genannt seien nur die frühe Äußerung an Oskar Pollak vom 20. Dezember 1902⁶ und die späte an Milena Jesenská über die antijüdischen Ausschreitungen tschechischer Nationalisten im November 1920.⁷ Distanz äußert Kafka eher gegenüber imperialen wie nationalen Orientierungen, wie an einer Tagebuchstelle ersichtlich wird:

Als österreichischer Jurist, der ich ja im Ernst gar nicht bin, habe ich keine für mich brauchbaren Aussichten; das beste, was ich für mich in dieser Richtung erreichen könnte, besitze ich ja in meiner Stelle und kann es doch nicht brauchen. Übrigens kämen für diesen an sich ganz unmöglichen Fall, daß ich aus meiner juristischen Vorbildung etwas für mich herauschlagen wollte, nur 2 Städte in Betracht: Prag, aus dem ich weg muß, und Wien, das ich hasse und in dem ich unglücklich werden müßte, denn ich würde schon mit der tiefsten Überzeugung von der Notwendigkeit dessen hinfahren. Ich muß also außerhalb Österreichs und zwar, da ich kein Sprachtalent habe und körperliche sowie kaufmännische Arbeit nur schlecht leisten könnte, wenigstens zunächst nach Deutschland und dort nach Berlin, wo die meisten Möglichkeiten sind, sich zu erhalten.⁸

Konkreter in seiner Aversion wird Kafka in einem Brief an Fritz Lampl vom 8. März 1917. Man hatte ihn nämlich damals zur Mitarbeit an einer Zeitschrift

.....

6 Kafka 1999: 17: „Prag lässt nicht los. Uns beide nicht. Dieses Mütterchen hat Krallen. Da muß man sich fügen oder –. An zwei Seiten müßten wir es anzünden, am Vyšehrad und am Hradschin, dann wäre es möglich, daß wir loskommen.“

7 Kafka 1997: 288.

8 Kafka 1990: 507f. Siehe zu dieser Thematik vor allem Krolop 2005 und Koch 2007.

eingeladen, die sich der Vision eines künftigen Groß-Österreich verpflichtet sah:

Trotzdem kann ich nicht mitkommen. Ich bin nämlich nicht imstande mir ein im Geiste einheitliches Österreichertum klar zu machen und noch weniger allerdings mich einem solchen Geistigen ganz eingefügt zu denken. Vor einer solchen Entscheidung schrecke ich zurück.⁹

Man kann aus den erwähnten Passagen auf der einen Seite eine für die Prager deutsche Literatur generelle „Anschluß-Resistenz“ gegenüber einer Subsumentierung unter eine weiter gefasste deutsche wie die österreichische Kultur herauslesen, mit der zunächst eine provinzielle ‚böhmische‘, eigenkulturelle Prägung konstatiert werden sollte.¹⁰ Auf der anderen Seite, so die These, finden sich auch in Kafkas Werk Themen und Topoi, die eine austriazistische Lesart erfordern, zumal von Kafka selbst Bezüge zwischen einer als fragil wahrgenommenen habsburgischen und später tschechoslowakischen Lebenswelt und der persönlichen Situation vorgenommen wurden. An Max Brod berichtet er am 13. Januar 1921 aus Matliary über seine „innere Situation“:

Sie erinnert ein wenig an das alte Österreich. Es ging ja manchmal ganz gut, man lag am Abend auf dem Kanapee im schön geheizten Zimmer, das Thermometer im Mund, den Milchtopf neben sich und genoß irgendeinen Frieden, aber es war nur irgendeiner, der eigene war es nicht. Eine Kleinigkeit nur, ich weiß nicht, die Frage des Trautenauer Kreisgerichtes war nötig und der Thron in Wien fing zu schwanken

.....

9 Lampl war in dieser Zeit im Wiener Kriegspressequartier tätig und Mitglied einer Gruppe national gesinnter Kulturschaffender, die sich – so Lampl – zusammenschlossen, „um dem Zustand der allgemeinen Lähmung und Stagnation des Kunstlebens ein Ende zu bereiten. Es soll der Versuch gemacht werden, alle jungen, hoffnungsvollen künstlerischen Kräfte Österreichs zu vereinigen durch gegenseitigen Wettbewerb und durch wechselseitige Hilfe zu Höchstleistungen anzuspornen und die Zeit nach dem Kriege zu einer Epoche des Aufbaues, der Regeneration und vor allem der Selbstbestimmung zu machen.“ (Kafka 2005: 636) Wahrscheinlich bezieht sich die Anfrage an Kafka auf die Zeitschrift *Daimon* bzw. *Der neue Daimon* (Wien, Prag, Leipzig 1919) (Kafka 2005: 822).

10 Krolop 2005: 166.

an, ein Zahntechniker, das ist er nämlich, studiert halblaut auf dem oberen Balkon und das ganze Reich, aber wirklich das ganze, brennt mit einemmal.¹¹

2 Prager Raumordnungen

Offenbar scheint sich eine syntagmatische Verbindung zwischen imperialen bzw. nationalen Raumentwürfen und Kafkas Werk zu verbieten. Anders sieht es aus, wenn man die Rolle Prags als urbanes bzw. regionales Konzept heranzieht. Zum einen haben Intellektuelle und Schriftsteller das Phänomen einer in deutscher Sprache verfassten Literatur aus Prag am Beispiel Franz Kafka zu bestimmen versucht. Zum anderen wird insbesondere in Prag- bzw. Böhmen-Anthologien Kafka unter das literarische Feld Prag subsumiert.

Schaut man sich Einordnungsversuche, die räumliche wie zeitliche Limitierungen vornehmen, an, dann wird man zunächst auf wirkungsmächtige Konzeptionen wie eine Prager deutsche Literatur oder einen enger gefassten Prager Kreis stoßen, mit denen erfolgreich spezifische Distinktionsmuster nach außen wie nach innen behauptet wurden.

Einen ersten Bestimmungsversuch hat der Germanist Josef Körner in der Zeitschrift *Donauland* 1917 vorgelegt, in dem er auf die Einzigartigkeit Prags mit seinen „zwei, ja drei nach Wesen, Ziel und Geschichte getrennten Kulturkreisen“ rekurriert, darunter einer isolierten deutschen Kultur in Prag. Der Besucher Prags

fühlt um sich das Gedränge der slawischen Großstadt, er kann leicht teilhaben an der kleinstädtisch gemütlichen Geselligkeit des üppig

.....

11 Kafka 1975: 288f. 1891 wurde ein Kreisgericht in Trautenua mit Deutsch als Amtssprache geschaffen, was zu Unruhen unter den Prager Tschechen führte. In diesem Sinne interpretierte Stefan George Kafkas Erzählung *Gibs auf!* als ein Eingeständnis der Ausweglosigkeit von Habsburgs politischem Schicksal (zit. nach Politzer 1978: 28). – Bei dem Zahntechniker handelt es sich laut Auskunft von Hans-Gerd Koch, der derzeit den fünften Band der Briefe Kafkas vorbereitet, um Adalbert (Bela/Vojtěch) Glauber, eigentlich einen Zahnarzt, von Kafka aber als Zahntechniker erinnert, der am 26.7.1923 in Matlarenau an Lungentuberkulose starb. Zu dieser austriazistischen Einordnung siehe Höhne 2014.

blühenden deutschen Vereinslebens, er wird sich sympathisch berührt fühlen durch das unverhohlene Auftreten einer von wahren Nationalstolz bewegten Judenheit. Und wer die Stadt nach Sehenswürdigkeiten durchstreift, kann unschwer an ihren Bauten diese dreifältige Geschichte studieren.¹²

Körner verweist auf Alfred Meißner, der mit auch tschechische Stoffe wie die Hussiten aufgreifenden Arbeiten die „fremdvölkische ‚Wiedergeburt‘“ begünstigte, gemeint ist die tschechische nationale Emanzipation, oder auf Karl Egon Ebert und Siegfried Kapper, die „in beiden Landesungen Zwiesprache mit ihrer Muse“ hielten.¹³ Körner delegitimiert zwar diese Vermittlungstradition und behauptet die Existenz eines „bodenständig deutschen Prag“, welches „ein auf sich selbst gestellter, in sich selbst bestehender Organismus“ sei.¹⁴ Wenn Körner von den „Janusliteraten“ in Prag spricht,¹⁵ dann klingt dies zwar vornehmer als die Pfitzner’schen ‚Zwitter‘,¹⁶ dennoch zeigt sich bei beiden die Bemühung um die Aufrechterhaltung distinkter, ethnisch fundierter Kulturen und Literaturen bzw. eine Abwertung von hybriden Formen. Die bei Körner anklingende Diagnose der Isolation sollte später vor allem durch Pavel Eisner eine wirkungsmächtige Fortsetzung finden, die dann auf der Kafka-Konferenz in Liblice 1963 und in der als typisch herausgestellten ‚kleinen Literatur‘¹⁷ gewissermaßen Konsens in der Literaturwissenschaft wurde.

Oskar Wiener, der noch 1914, also zur habsburgischen Phase, zusammen mit Johann Pilz eine Anthologie herausgegeben hatte, die im Diskurs der Grenzlandliteratur zu verorten ist,¹⁸ verweist in einer ersten Anthologie, die der tschechoslowakischen Phase zuzurechnen ist, auf die spezifischen

.....
12 Körner 2001: 55.

13 Ebd.

14 Ebd.

15 Ebd.: 56.

16 Pfitzner 1926.

17 Deleuze/Guattari 1975. Zu dieser immer noch existenten, stereotypen Perspektive auf das deutsche, jüdische oder tschechische Prag siehe die konzeptionellen Überlegungen bei Becher (et alii) 2017.

18 Wiener/Pilz 1914.

Determinanten, die zur Bestimmung einer deutschen Literatur aus Prag heranzuziehen sind.¹⁹ In exotisierender wie feminisierender bzw. erotisierender Weise findet der in der Literatur schon zuvor ausgestaltete Topos Prag, das „ruheloze Herz von Mitteleuropa“, als „Stadt der Sonderlinge und Phantasten“, welche als „berückend schöne Frau, die Launen hat“, eine Ausgestaltung: „Wer ihr einmal in die tiefen geheimnisvollen Augen sah, bleibt für sein ferneres Leben der Magierin untertan.“²⁰ Die hier aufgerufene Anziehungs- und Abstoßungskraft Prags, die viele deutsche Autoren aus Prag, so auch Kafka, thematisieren,²¹ wird bei Wiener auf die Problematik der volksfernen, „von der slawischen Umgebung streng abgeschlossenen Gesellschaft“ der deutschsprachigen Prager Dichter gelenkt. Die deutschen Autoren Prags, die in die „Flut eines fremden Volkstums“ eintreten, müssten sich „ihre Anregungen und den Stimmungsgehalt ihrer Werke aus der tschechischen Wesensart, die sie befruchtend umströmt“, holen.²² Anders als bei Körner (und Pfitzner) geht es Wiener gemäß der Verflechtungstopik um die Chancen einer übernationalen poetischen Kooperation:

Drei verschieden geartete Kulturen stoßen hier noch immer zusammen, vereinigen und verdichten sich zu einer einzigen, untrennbaren Geistigkeit. Deutsche, tschechische und jüdische Einflüsse wirken gleichzeitig auf den schöpferischen Geist ein und zwingen ihn zu Eingebungen, die er anderwärts nicht finden könnte.²³

Eine weitere Bestimmungsvariante bildet die Ghetto-These Paul/Pavel Eisners, nach der die Prager deutschen Autoren in einem dreifachen – nationalen, religiösen und sozialen – strikt von tschechischen Autoren abgegrenzten Ghetto

.....
19 Wiener 1919.

20 Ebd.: 5.

21 Siehe Eisner 1930a.

22 Wiener 1919: 6.

23 Ebd.: 6f.

gelebt hätten.²⁴ Die Ghetto-Topik, zuvor von Max Brod eingeführt,²⁵ wird in der Folge auch von Eisner um Aspekte des Transfers erweitert, die auf die vielfältigen kulturellen Verflechtungen in Prag rekurrieren. Ungeachtet einer sich in den Böhmisches Ländern durchsetzenden sprachlichen Separation, die sich immer auch als „Spannung zwischen einer polylingualen Diskursrealität und einer sich abzeichnenden monolingual-nationalsprachlichen Norm“ artikuliert,²⁶ findet man vielfältige Versuche, jenseits nationaler Homogenisierung an Traditionen und Erinnerungen im „Vielvölkermosaik Mitteleuropa“²⁷ und den darin inhärenten, vielfältigen Überschneidungen und Grenzüberschreitungen anzuknüpfen. Eisner beispielsweise propagierte mit dem von seinem Lehrer Franz Spina entlehnten Symbiose-Modell gerade in seinen Prag-Anthologien ein Vermittlungskonzept, welches offen war für hybride Formen zwischen den Kulturen.²⁸ Hieran knüpfte Max Brod mit seinem Konstrukt eines ‚Prager Kreises‘²⁹ an, mit dem eine Einordnung der Prager deutschen Literatur unter retrospektiver Verlängerung bis in den böhmischen Vormärz hinein als Vorgeschichte und unter räumlicher Berücksichtigung der Literatur außerhalb Prags erfolgte. Mit der prinzipiellen Offenheit des Modells gelang es Brod,³⁰ nicht nur den Prager Kreis als neue Avantgarde zu positionieren, sondern auch nachfolgende Autoren in das Modell einzubinden.³¹ Ähnlich wie Eisners Ghetto, das in der Folge von Brod, Urzidil u. a. verworfen wurde, intendiert auch Brods Prager Kreis keine abgrenzende Singularisierung.³² Allerdings findet man bei Brod das Bild einer deutschen Sprachinsel, womit er die spezifische Situation einer Stadt mit tschechischer Majorität, deutscher Minorität und innerhalb dieser einer jüdischen Minorität erfasste, wobei die jüdische Minorität „auch

.....

24 Eisner 1933.

25 In *Zwei jüdische Bücher*, erschienen in Brod 1920 (Aufsatzsammlung).

26 Kilchmann 2019: 80.

27 Magris 1993: 277.

28 Zu Eisners Anthologien siehe Höhne 2022.

29 Brod 1966.

30 Weinberg 2017: 195.

31 Mottel/Schmitz 2001.

32 Weinberg 2017: 197.

im tschechischen Sektor eine (sogar wachsende) Zahl von Anhängern“ gehabt habe.³³ Johannes Urzidil erweiterte die Verflechtungsfaktoren um einen vierten, den österreichischen.³⁴ Damit war eine wirkungsmächtige syntagmatische Beziehung von Kafka und Prag hergestellt, die nach Urzidil in der Gleichung „Kafka war Prag und Prag war Kafka“ mündete,³⁵ während nach Brod in biologistischer Metaphorik Kafka „als wahrer Sohn der Stadt“ „in Prager Boden“ gewurzelt habe.³⁶ In dieser Tradition stellte Eduard Goldstücker auf der ersten Tagung unter dem Titel *Franz Kafka aus Prager Sicht* die Vermutung an, „daß einige, mit dem Leben und Werk Franz Kafkas zusammenhängende Fragen doch am besten von Prag aus beantwortet werden können.“³⁷

Wie hat sich nun das erwähnte Syntagma „Kafka und Prag“, ein letztlich intellektuelles Konstrukt, durchsetzen können?

Hierzu sei ein Blick auf die Textsorte Anthologie geworfen, in der es neben Versuchen einer thematischen Zu- und Einordnung vor allem auch um die Popularisierung von Literatur geht. Anthologien als nicht-periodische Textsammlungen versammeln ursprünglich nicht zusammengehörige, bereits veröffentlichte Texte oder Textauszüge von mehr als einem Autor. Vor allem in multilingual bzw. -kulturell geprägten Gesellschaften kommt Anthologien zum einen eine integrativ-exklusive Funktion zu, beabsichtigt ist eine Valorisierung des Eigenen und eine Abgrenzung vom Fremden – so der Typus der ‚Eigenanthologie‘. Zum anderen sind Anthologien als ‚Fremd- oder Übersetzungsanthologien‘ Teil eines grenzüberschreitenden kulturellen Austauschs und somit Teil von literarischen Transferprozessen. Insofern kommt Anthologien auch eine Signalfunktion hinsichtlich der Bekanntheit von Autoren resp. Texten zu, zumal es sich bei Anthologisten im Idealfall um Experten im Feld handelt.

Betrachtet man die die einschlägigen Textsammlungen, die in der ersten Tschechoslowakei herausgegeben wurden, so finden sich Abdrucke von Texten

.....
33 Brod 1959: 97.

34 Urzidil 1966: 7f.

35 Ebd.: 102.

36 Brod 1966.

37 Siehe Goldstücker 1963. Zu dieser Thematik siehe Weinberg 2017.

Kafkas höchst spärlich in gerade mal zwei Jahrbüchern bzw. Almanachen³⁸ und nur in einer einzigen Anthologie mit einem Auszug aus dem *Proceß*.³⁹ Eisners *Landsleute*-Anthologie, als Lesebuch für die Schulen mit deutsch-tschechischen Worterläuterungen in den Fußnoten sowie einem Wörterbuch im Anhang versehen, vertritt eine die Prager Literatur weit überschreitende Konzeption, in dem Eisner eine gewissermaßen deutschböhmisches Tradition konzipiert, die zwischen heimatlicher Bindung und weltliterarischer Bedeutung changiert. Eisner folgt einem Begründungsmuster, nach dem die Qualität dieser deutschen Literatur aus einer interdependenten Beziehung mit und der Komplementarität zur tschechischen Literatur über die gemeinsame Heimat sowie in Abgrenzung zu den reichsdeutschen Autoren hergeleitet wird.⁴⁰ Dieses, so Eisner, „organische Verwebtsein mit slavischen Geistes- und Seelenzügen“ weise auf den austriazistischen Kontext hin, denn das „Österreichische“ habe „eine andere Artung, ein anderes Wesen, eine andere Seele als in den Dichtern aus dem Reich. Man nannte es einstmals das ‚Österreichische‘ an ihnen.“⁴¹ Die Rolle Prags akzentuiert Eisner in einer zweiten Anthologie, in der allerdings, durchaus folgerichtig nach seiner Argumentation, kein Text von Kafka enthalten ist. Denn gerade die Ambivalenz Prags als Ort eines „eines nationalen Rückzugsgefechts“, in dem sich „Vertrautheit und Fremdheit, ma-

.....
 38 Es handelt sich dabei um Max Brods *Arkadia. Ein Jahrbuch für Dichtkunst* (Leipzig 1913) mit Kafkas *Das Urteil* sowie um *Die neue Dichtung. Ein Almanach* (Leipzig 1918) mit den Texten *Ein Landarzt* und *Ein Mord*.

39 Eisner 1930b. In zwei weiteren Sammlungen (Pick 1922 und Cysarz 1934) wird Kafka zwar erwähnt, es werden aber keine Texte von ihm abgedruckt.

40 Eisner 1930b. Die Anthologie umfasst Auszüge aus Stifters *Witiko* (*Die Tat Odolens*, 7–25), von Marie von Ebner-Eschenbach *Die Spitzin* (26–43), von J. J. David *Der Maler der Hanna* (1904) aus der Titelerzählung des Bandes *Die Hanna. Erzählungen aus Mähren* (44–52), von Gustav Leutelt *Glashütte und Wald im Isergebirge* (58–61) aus dem Roman *Hüttenheimat* (1916), von Rilke *Die Turnstunde* (62–70), von Robert Michel einen Auszug aus dem Roman *Jesus im Böhmerwald* (1927) (71–79), von Erwin Guido Kolbenheyer *Deutsche Universität* aus dem Roman *Monsalvatsch* (1917) (80–99), von Oskar Baum *Blinde Kindheit* aus der Erzählung *Nacht ist umher* (1929) (100–112), von Franz Kafka *Im Veitsdom* aus dem *Proceß* (1925) (113–121), von Max Brod *Tycho und der hohe Rabbi* aus dem Roman *Tycho Brahes Weg zu Gott* (122–128), von Franz Werfel *Das Sterben der Pferde* aus *Barbara oder die Frömmigkeit* (129–144).

41 Ebd.: 3.

gische Anziehung und trotzige Abneigung, Liebe und Haß mischen⁴² führe dazu, dass von deutscher Seite aus „die Stadt zumeist in einer zeitlosen Retro-spektive angeschaut wird [...]“⁴³

Das Syntagma Kafka und Prag war somit noch längst nicht etabliert. Lässt sich dennoch eine räumliche Verortung der Werkes Kafkas vornehmen? Hierzu sei noch ein Blick auf die Erzählungen geworfen.

3 Fallbeispiel Kafka

Gerade in Interferenzräumen wie Prag mit ihren vielfältigen inter- und trans-kulturellen Ver- und Entflechtungen, Grenzziehungen und -transzendierungen können tradierte Vorstellungen bezüglich einer ‚natürlichen‘ Verschränkung von Sprache, Nationalität, Konfession und kulturellem Erbe der Realität nicht gerecht werden. Kulturelle Pluralität erscheint als Normalfall. Aus diesen Überlegungen dürfte es reizvoll sein, vorhandene, gleichermaßen topische wie stereotype Bilder und Zugangsweisen von Kafka und Prag kritisch zu überprüfen und den Knotenpunkt Prag zwischen imperialem, nationalem und regionalem Kulturtransfer neu zu vermessen.⁴⁴ Betrachtet man Räume als Ergebnis von „Zuschreibungen, Repräsentationen und diskursiven wie performativen Praktiken“, die erst Raumrealitäten generieren,⁴⁵ so darf unterstellt werden, dass auch in Kafkas Werk entsprechende Verfahren zum Einsatz kommen. Es geht um die Art und Weise der sozialen Herstellung von Räumen, aber auch um die Rückkopplung an das, was der Raum vorgibt,⁴⁶ somit um „Interferenzen zwischen Konstruktion und Naturalisierung.“⁴⁷ Leitfragen, die für Kafkas Werk Relevanz beanspruchen dürfen, richten sich auf die diskursiven Konstruktio-

.....
42 Eisner 1932: 4.

43 Ebd.

44 Siehe hierzu Weinberg (et alii) 2018.

45 Haslinger 2010: 16.

46 Schroer 2006.

47 Haslinger 2010: 17 (ebd.: 1–39: Überblick über Forschungen zum spatial turn). Ferner Schlögel 2006 und Bachmann-Medick 2006: 284–328 (spezifisch zum spatial turn).

nen und kulturellen Repräsentationen, mit denen Wissen über Vergangenheit determiniert sowie Fragen nach der Wirksamkeit gesellschaftlicher Bedeutungszuschreibungen aufgeworfen werden.

Will man also eine Einordnung Franz Kafkas in den austriazistischen Kontext vornehmen bzw. eine Prägung durch die ‚Epoche‘ postulieren,⁴⁸ die sich als Spur im Werk wiederfindet, ohne damit einen weltliterarisch wirksamen Autor auf einen regionalen Kontext reduzieren zu wollen, dann kann nicht nur eine territoriale Zuordnung intendiert sein, sondern auch eine literaturpolitische, die sich in spezifischen Traditionen, Themen und Erinnerungen äußert. Kafka lebte in einer Zeit wachsender innen- wie außenpolitischer Unsicherheiten, die als eine Umbruchphase wahrgenommen wurde und die an den lebensweltlichen Bedingungen eines Prager Autors und Beamten keinesfalls spurlos vorbeiging. 1908 die bosnische Annexionskrise, 1912/13 die Balkankriege, dann der Erste Weltkrieg, innenpolitisch die Badeni-Unruhen 1897 in Prag,⁴⁹ die Hilsner-Affäre 1899⁵⁰ sowie die von Tisza-Ezlár, die Redl-Affäre 1913, ferner die nach der Staatsgründung ausbrechenden antisemitischen Ausschreitungen, von denen Kafka Mitte November 1920 Milena Jesenská berichtete.

Ohne einer Komplexitätsreduktion Vorschub leisten zu wollen, kann man in Werken wie im *Proceß*, der fast zeitgleich mit dem Ausbruch der Balkankriege niedergeschrieben wurde, auch einen Weltkriegsroman erkennen, der unter dem Eindruck einer offenkundigen Unfähigkeit der Habsburger-

.....
48 Mit Blick auf Kafka vermerkt Hermann Broch in einem Brief an H. G. Adler vom 30.5.1950 (Broch 1981: 461), dass niemand „seiner Epoche entgehen [kann], und jeder ist gezwungen, ihre Syntax und ihr Vokabular zu gebrauchen: das ist die jeweilig gegebene Konstitution –, nur daß sie in beiden, in der Syntax wie den Vokabeln sich erweitern läßt; es handelt sich um die neuen Realitätsschichten, die einer aufzudecken fähig ist.“

49 Auf den Dezembersturm geht explizit Max Brod ein: „Es kamen die Dezemberkrawalle 1897, nach dem Sturz Badenis schlug der Pöbel allen Deutschen und Juden die Fenster ein. Auch in meiner Elternwohnung splitterten nachts die Scheiben, bebend flüchteten wir aus dem gassenwärts gelegenen Kinderzimmer ins Schlafzimmer der Eltern. Ich sehe noch, wie mein Vater die kleine Schwester aus dem Bett hebt – und am Morgen lag wirklich im Bett ein großer Pflasterstein.“ (Brod 1921: 29).

50 Zu Analogien zwischen der desintegrativen Entwicklung, die am Vorabend des Ersten Weltkriegs auf dem österreichischen ‚Staatschiff‘ herrschte und dem *Verschollenen* siehe Blahak 2012. Zum Antisemitismus in der Kafka-Zeit siehe Stölzl 1989, Frankl 2011, Koeltzsch 2012. Speziell zur Hilsner-Affäre siehe Wagner 2006.

monarchie verläuft, selbst gegen Serbien militärisch erfolgreich agieren zu können,⁵¹ verstärkt durch die katastrophale Niederlage der k. u. k. Armee gegen Russland bei Lemberg und der damit verbundenen Bedrohung der jüdischen Bevölkerung durch den russisch-zaristischen Despotismus. Ähnlich wird in einzelnen Erzählungen und Romanen⁵² Bezug auf den Niedergang der Monarchie genommen. Es dürfte somit legitim sein, nach der Adaption von sprachlichen, inhaltlichen und rhetorischen Elementen in literarischen Texten wie *Eine kaiserliche Botschaft* (in der *Selbstwehr* am 24.09.1919) und dem in dieser Erzählung vermittelten Bild von Unbeweglichkeit und Überlebtheit zu fragen.⁵³ Gleiches gilt für die Erzählung *Ein altes Blatt* (in *Marsyas* im September 1917), welche von Versäumnissen im Innern berichtet: „Es ist viel vernachlässigt worden in der Verteidigung unseres Vaterlandes.“⁵⁴ Gleichwohl dürfen Motive mit Bezug zum Weltkrieg wie der invalide oder der nachts erscheinende bzw. dann der verstorbene Herrscher nicht im Sinne einer realistischen „Verarbeitung der Geschehnisse“ verstanden werden.⁵⁵ Die poetische Konstellation wird zwar „möglicherweise von der historischen Situation ausgelöst“, was aber nicht heißt, dass genau diese Situation thematisiert wird.⁵⁶

Die Untersuchung steht somit vor der Frage, wie sich Kontakte bzw. der Austausch zwischen ästhetischen Strukturen und historischem Wissen sinnvoll beschreiben und inwieweit sich ästhetische Texte als Interventionen in

.....
51 Siehe hierzu die einschlägigen Tagebuchaufzeichnungen vom 13.9.1914 und vom 18.10.1914 (Kafka 1990: 677, 710).

52 Thomas Anz untersucht Kafkas „Technik indirekter, verschlüsselter, andeutender Bezugnahmen zu den persönlichen und den überpersönlichen, allgemeineren Peinlichkeiten“ (Anz 2012: 174) sowie der Überblendung von Szenarien des literarischen Schreibens und dem Szenario des Krieges (Anz 2012: 175), so am Beispiel der Werbekampagne des Naturtheaters von Oklahama [sic!] und der allgemeinen Mobilisierung im August 1914. Siehe auch Anz 2000.

53 Manfred Engel arbeitet anhand der Erzählungen *Beim Bau der chinesischen Mauer* und *Die Abweisung* Tendenzen der Entpragmatisierung, der Etablierung von Gemeinschaft und deren erfolgreiche Wirkung heraus. Im Gegensatz zur Russland-Metapher verweise bei Kafka die „spätere ‚China‘-Metapher ironisch auf das ‚Eigene‘ [...]: das veränderungsunfähige Österreich-Ungarn.“ (Engel 2012: 15).

54 Kafka 1994: 263.

55 Blank 2012: 185.

56 Ebd.: 199.

historisch gewachsene und ausdifferenzierte Wissensordnungen begreifen lassen.⁵⁷ Diese Fragen sollten am Beispiel von Kafkas China-Komplex behandelt werden. Ohne auf z. T. kontradiktorische Lesarten eingehen zu können,⁵⁸ soll es – ausgehend von den geschilderten Erfahrungskontexten und den darauf rekurrierenden Bestimmungsversuchen einer Spezifik deutschsprachiger Literatur in Prag – um grundlegende Herausforderungen innerhalb der gesamten Donaumonarchie gehen. Hierzu gehört unzweifelhaft die alltägliche Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit ethnisch-sprachlicher Differenz, die bereits in den geschilderten Ordnungsmodellen zwischen Ein- und Ausgrenzung bzw. Modellen der Synthese und der Symbiose sichtbar wurden. Der Umgang mit und die Steuerung von Vielfalt sind ein auch literarisch relevantes Thema, das Kafka in einigen Erzählungen, z. B. *Das Stadtwappen*⁵⁹ und *Beim Bau der chinesischen Mauer*⁶⁰ aufgreift. Damit hängt eine weitere, auf Erfahrungen mit Interkulturalität rekurrierende Thematik zusammen: das Verhältnis von Eigenem und Fremdem. Denn neben Fragen eines kulturell-sprachlichen Ausgleichs wie im *Stadtwappen* geht es bei Kafka auch um die Darstellung von Bedrohungen von außen. Im Fragment *Beim Bau der chinesischen Mauer* wird eine fiktive Bedrohung von außen durch Nomadenvölker des Nordens beschrieben, gegen die eine Mauer errichtet werden müsse. Die Wahrnehmung dieser Bedrohung basiert allerdings auf eher vagen, von Stereotypen nicht freien Kenntnissen der Nordvölker:

Ich stamme aus dem südöstlichen China. Kein Nordvolk kann uns dort bedrohn. Wir lesen von ihnen in den Büchern der Alten, die Grausamkeiten, die sie ihrer Natur gemäß begehnen, machen uns aufseufzen in unserer friedlichen Laube, auf den wahrheitsgetreuen Bildern der Künstler sehen wir diese Gesichter der Verdammnis, die aufgerissenen Mäuler, die mit hoch zugespitzten Zähnen bedecken Kiefer, die verkniffenen Augen, die schon nach dem Raum zu schielen scheinen. Sind die Kinder

.....
57 Wagner 2008: 90.

58 Siehe hierzu in hervorragender Weise zusammenfassend Nekula 2020.

59 Höhne 2019: 175–180.

60 Ebd.: 180–184.

böse, halten wir ihnen diese Bilder hin und schon fliegen sie weinend an unsern Hals. Aber mehr wissen wir von diesen Nordländern nicht, gesehen haben wir sie nicht, und bleiben wir in unserem Dorfe, werden wir sie niemals sehn [...].⁶¹

In der Erzählung <Ein altes Blatt> (erschieden Mitte September 1917 im *Marsyas*), die das ganze Konvolut beschließt, wird dann in aller Dramatik wie Dramatik die Situation nach dem Einbruch des Fremden beschrieben. Die Nomaden, ‚herumtreibende und herumgetriebene‘ Gestalten,⁶² haben das Reich erobert, sind auf eine „unbegreifliche Weise [...] bis in die Hauptstadt gedrungen, die doch sehr weit von der Grenze entfernt ist. Jedenfalls sind sie also da, es scheint, daß jeden Morgen mehr werden.“⁶³

Beschrieben wird die bedrohliche Situation einer außer Kontrolle geratenen Migration, verstärkt durch die völlig fremdartigen Bräuche der Nomaden, mit denen nicht nur jegliche Kommunikation, verbal wie nonverbal, obsolet erscheint, sondern in der es in der Folge zu einer Hybridisierung von Menschlichem und Animalischem kommt,⁶⁴ die Grenzen zwischen Tier und Mensch sich offenbar auflösen:

Sprechen kann man mit den Nomaden nicht. Unsere Sprache kennen sie nicht, ja sie haben kaum eine eigene. Unter einander verständigen sie sich ähnlich wie Dohlen. Immer wieder hört man diesen Schrei der Dohlen. Unsere Lebensweise, unsere Einrichtungen sind ihnen ebenso unbegreiflich wie gleichgiltig. Infolgedessen zeigen sie sich gegen jede Zeichensprache ablehnend. Du magst dir die Kiefer verrenken und die Hände aus den Gelenken winden, sie haben Dich doch nicht verstanden und werden Dich nie verstehen. Oft machen sie Grimassen; dann dreht sich das Weiß ihrer Augen und Schaum schwillt aus ihrem

.....

61 Kafka 1993: 347.

62 Bauman 1992.

63 Kafka 1993: 358; Kafka 1994: 264.

64 Nekula 2020: 182.